

XXXV.

GrüBELsucht und Zwangsvorstellungen.

Von

Dr. **O. Berger,**

Privatdocent und Arzt des Städtischen Armenhauses in Breslau.



Nachdem seit der ausführlichen Veröffentlichung zweier von mir beobachteter Fälle jenes eigenthümlichen von Griesinger als „GrüBELsucht“ bezeichneten psychopathischen Zustandes mehr als zwei Jahre verflossen sind*), dürfte es nicht ohne Interesse erscheinen, noch nachträglich etwas über den weiteren Verlauf mitzuthemen. Ich hatte vor einigen Monaten Gelegenheit, meine beiden Kranken wieder zu sehen, — und zwar in einer sehr differenten Verfassung. Der erstgenannte Jurist ist von seinem peinlichen Leiden dauernd befreit geblieben, nur nach angestrengter geistiger Thätigkeit macht sich noch ab und zu eine Neigung zu den früheren GrüBELEIEN bemerkbar, die er jedoch stets zu bemeistern im Stande ist, so dass sie nicht mehr zu den eigentlichen „Anfällen“ exacerbiren. Während des Sommers, wo er Zeit und Gelegenheit findet, in schöner Gebirgsgegend täglich mehrere Stunden herumzuschweifen, fühlt er sich am unbehelligsten; ein Spaziergang in's Freie ist nunmehr jeder Zeit ein sicheres Mittel, die bösen „GrüBELgeister“ abzuschütteln. — Ganz anders hat sich im Laufe der Jahre das Bild in meinem zweiten Falle gestaltet. Es handelte sich um einen 20jährigen jungen Mann, welcher in Folge ausserordentlich häufiger Pollutionen in einen Zustand der höchsten körperlichen und geistigen Erschöpfung verfallen war. In dieser Zeit zeigte er unter Anderem jenen eigenthümlichen, unbezwinglichen Drang zum Nachdenken und NachgrüBELN über allerlei

*) Dieses Archiv VI., S. 217.

ihm früher völlig fern liegende Fragen, die eben das Wesen der Grübelnsucht ausmachen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Gräfenberg verlor sich dieser Zustand vollständig. Ich hatte den Kranken mehrere Jahre aus den Augen verloren, bis ich im Sommer v. J. aus einer Garnisonsstadt unserer Provinz von ihm ein Schreiben empfing, welches ein bunt durcheinander gewürfeltes, meist sinnloses Gewäsch enthielt und nur die eine Thatsache erkennen liess, dass er seit mehreren Monaten als Soldat bei einem Infanterie-Regiment eingestellt war. Kurze Zeit darauf fand sich der Kranke persönlich bei mir ein. Ohne Urlaub hatte er sich aus seiner Garnison entfernt und nachdem er in der ersten hier verlebten Nacht sich obdachlos herum getrieben hatte, erschien er in früher Morgenstunde bei mir. Er machte jetzt den Eindruck einer hochgradigen geistigen Verwirrtheit mit ganz besonders hervortretender psychischer Schwäche ohne eigentliche Wahnvorstellungen und ohne irgend eine affectartige Gemüthsveränderung. Nachdem er circa 6 Monate gedient hatte, war er nach seinen Angaben des Soldatenlebens überdrüssig geworden und speciell wollte er nunmehr seine jetzige Garnison lieber mit Breslau vertauschen. Auf die ihm drohende Bestrafung aufmerksam gemacht, äusserte er mit lachendem Gesicht, dass ihm ein Paar Jahre Festung ganz Recht wären, gleich darauf aber sprach er die Zuversicht aus, überhaupt nicht eine Strafe befürchten zu müssen, da er sicherlich bei seinem Bataillon gar nicht entbehrt würde und es auf einen Mann mehr oder weniger überhaupt nicht ankäme. Unter Anderem theilte er mir ferner mit, dass er bereits in einer hier erscheinenden Zeitung seine steckbriefliche Verfolgung von Seiten der Militairbehörde gelesen habe. Als ihm aber bald darauf die entsprechende Zeitung, welche den Steckbrief nicht enhielt, vorgelegt wurde, salvirte er sich dahin, dass er nicht einen „Steckbrief“, sondern einen „versteckten Brief“ im Sinne gehabt hätte. Von seiner früheren „Grübelnsucht“ wollte er jetzt nichts verspüren; übrigens erklärte er sich auf meine Vorstellungen sofort bereit, freiwillig wieder zu seinem Regiment zurückzukehren. Auf meine Anzeige bei der Militairbehörde wurde der Kranke zu seinem Truppentheil zurücktransportirt und nach mehrmonatlicher Beobachtung im Lazareth schliesslich entlassen. Herr College Reich in Losslau, welcher ihn nach seiner Entlassung längere Zeit zu behandeln Gelegenheit hatte, hat die Güte gehabt, mir über den weiteren Verlauf Folgendes zu berichten: „Der Kranke ist jetzt melancholisch verstimmt und zeigt dabei häufig eine grosse Unruhe mit anhaltender Schlaflosigkeit und eine enorme Gereiztheit, welche öfters

bei den geringsten Ursachen bis zum sinnlosen Toben und gewaltsamen Auftreten gegen seine Umgebung ausartet. In der letzten Zeit hat sich der Zustand nach dem Gebrauche von Chloralhydrat, Opium, Kal. bromat. u. a. allmählig gebessert.“ —

Kurze Zeit nach der Veröffentlichung meines Aufsatzes über „Grübelnsucht“ erschien eine Monographie von Legrand du Saulle,*) in welcher unter dem Namen der „Folie du Doute (avec Délire du Toucher)“ eine besondere, eigenartige Krankheitsform beschrieben wird, deren erstes Stadium durch ein unbezwingliches Auftreten unmotivirter Gedankenreihen, bei vollständig erhaltener Intelligenz, characterisirt wird, wie es eben der „Grübelnsucht“ eigenthümlich ist.

Der Arbeit von Griesinger wird dabei in ausführlicher Weise gedacht. Ohne hier in eine kritische Besprechung der interessanten Schrift des französischen Irrenarztes einzugehen, möchte ich nur das Eine hervorheben, dass derselbe meiner Ueberzeugung nach viel zu weit geht, wenn er die Ansicht vertheidigt, dass der psychopathische Zustand der „Grübelnsucht“ in allen Fällen als die erste Periode seiner „Folie du Doute“ aufzufassen wäre, und dass man ihn jedenfalls mit Unrecht bisher als eine Theilerscheinung der Hypochondrie oder Hysterie zu betrachten gewohnt sei. Mir selbst steht aus den letzten Jahren eine grössere Serie von Beobachtungen über „Grübelnsucht“ zur Verfügung, in welchen, zumeist schon seit sehr vielen Jahren, die Erscheinung in unveränderter Weise, mit wechselnden Remissionen oder Intermissionen besteht, ohne dass es auch nur in einem einzigen Falle in allmählicher Progression zu einem Zustande gekommen wäre, wie es der wohlgegliederten Darstellungsweise Legrand du Saulle's entspricht. In zwei Fällen dagegen handelte es sich um eine auf hereditärer Basis stehende ausgesprochene Hypochondrie, in einem anderen um schwere convulsivische Hysterie.

Es erscheint mir von praktischer Bedeutung hinsichtlich der prognostischen Beurtheilung der fraglichen Zustände daran festzuhalten, dass die „Grübelnsucht“ lange Zeit, event. das ganze Leben bestehen kann, ohne dass schwerere Krankheitserscheinungen im Sinne des französischen Autors, speciell auch das besondere Symptom des „Délire du toucher“, sich nothwendiger Weise früher oder später hinzugesellen müssen.

Der erste meiner Fälle lehrt uns, dass die charakteristische pathologische Erscheinung unter günstigen Umständen vollständig verschwinden kann und ich für meinen Theil möchte glauben, dass die

*) La Folie du Doute (avec Délire du Toucher). Paris 1875.

von Legrand du Saulle ausgesprochene Befürchtung, dass es sich in solchen Fällen nur um lange Remissionen handeln möge, nicht genügend begründet ist. In meinem zweiten Falle sehen wir die eigentliche „Grübelnsucht“ nach kurzer Zeit sich bessern und wenngleich nach Ablauf mehrerer Jahre der betreffende Kranke sich als hochgradig schwachsinnig (mit melancholischer Verstimmung) erweist, so ist jedoch keineswegs von dem Entwicklungsgange und den pathognostischen Zeichen der „Folie du Doute“ die Rede. — Selbstverständlich soll damit die Berechtigung der „Folie du Doute“ im Sinne Legrand du Saulle's in keiner Weise angezweifelt werden; besonders die 7. und 8. Beobachtung in seiner Arbeit sind sehr interessante und überzeugende Beispiele. — — Vor Kurzem hat Westphal*) eine Form von psychischer Störung beschrieben, deren wesentlichste Erscheinung in dem Auftreten von „Zwangsvorstellungen“ besteht. Westphal definiert dieselben als solche, welche bei intacter Intelligenz und ohne durch einen Gefühls- oder affectartigen Zustand bedingt zu sein, gegen und wider den Willen des betreffenden Menschen in den Vordergrund des Bewusstseins treten und die der Befallene, obwohl er sie als abnorme, ihm fremdartig anerkennt, doch nicht zu verschrecken im Stande ist. Die von Griesinger als „Grübelnsucht“ bezeichneten Zustände betrachtet Westphal, — sicherlich mit vollstem Rechte — als eine Varietät aus der Gruppe der Zwangsvorstellungen („Zwangsvorstellungen in Frageform“, wie sich Griesinger ausdrückte). — Durch den hochinteressanten Vortrag Westphal's angeregt, erlaube ich mir eine eigene hierher gehörige Beobachtung mitzutheilen, die aus mehrfachen Gründen beachtenswerth erscheint. —

Im Juni vorigen Jahres consultirte mich ein 40 Jahre altes, stark kyphotisches Fräulein aus Strassburg in W. Pr. wegen einer „merkwürdigen geistigen Störung“, wie sie selbst bemerkte, an der sie schon seit einer langen Reihe von Jahren leide. Die den besseren Ständen angehörige gebildete und intelligente Kranke weiss von einer neuropathischen Disposition nichts zu berichten. Die Verkrümmung ihrer Wirbelsäule datirt angeblich von einem in frühester Kindheit erlittenen Falle. Erst im 23. Lebensjahre wurde sie menstruiert. Bis zum 17. Jahre war sie vollständig gesund, insbesondere frei von allen nervösen Störungen; da starb plötzlich und unerwartet innerhalb weniger Stunden ihre Mutter, an welcher sie mit ausserordentlicher Zärtlichkeit hing.

„Dieser Schlag erschütterte mich auf das Furchtbarste“, — heisst es in dem mir vorliegenden Krankheitsberichte — „und ich konnte in den ersten

*) Berliner Klinische Wochenschr. 1877, No. 46.

Wochen, wahrhaft starr vor Schmerz, gar nicht fassen, dass meine gute Mutter auf immer für mich verloren war.“

Viele Wochen litt sie an anhaltender Schlaflosigkeit und war unfähig, sich zu irgend einer Thätigkeit aufzuraffen. Da zum ersten Male in ihrem Leben stellten sich jene eigenthümlichen „Einbildungen“ ein, welche noch heute den Gegenstand ihres Leidens bilden. Wenn sie von irgend einem Unglücksfalle las oder erzählen hörte, so drängte sich ihr unwiderstehlich der Gedanke auf, dass sie selbst die Schuld daran trage. „Ich konnte mir Alles so verwirklichen, dass selbst, wenn ich mir mit gesunder Vernunft sagte, wie ist es möglich, dass du daran Schuld bist, doch die Phantasie mir zurief, es ist ja aber gar nicht möglich, sich Etwas so genau vor Augen zu führen, wenn man keinen Theil daran hat.“ Hörte sie davon, dass irgend Jemand in's Wasser gefallen und ertrunken sei, so wurde sie in grosse Unruhe versetzt, weil ihr unwillkürlich der Gedanke aufstieg, dass sie den Betreffenden hineingestossen habe; — sie glaubt die ertrunkene Person vor Augen zu sehen und macht sich eine Vorstellung von ihrem Aussehen, ihrer Kleidung etc. Wenn sie dann später erfährt, dass der Verunglückte gefunden worden ist und Genaueres über seine Individualität, seine Kleidung etc. berichtet wird und das Alles so ganz Anders lautet, als sie sich gedacht hatte, so sieht sie zwar im ersten Augenblicke das Irrige ihrer Vorstellung ein, „jedoch arbeitet es immer in mir wieder, mich nicht freizugeben und ich bilde mir dann ein, dass die Leute mich nur beruhigen wollen und nur zum Schein gesagt haben, die Person sei so oder so gekleidet gewesen etc.“ Diese zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Gewalt auftretenden Vorstellungen verbanden sich später mit eigenthümlichen anderen Erscheinungen. So versetzte es sie z. B. in eine „furchtbare Aufregung“, wenn sie bemerkte, dass Jemand eine Stecknadel oder Haarnadel u. A. etwas lose gesteckt hatte, so dass er sie eventuell verlieren konnte. „Ich musste dann darüber nachgrübeln, ob die Nadel nicht in die Speisen oder ins Wasser fallen könnte, so dass Jemand sie verschlucken und so daran sterben würde. Ich konnte mich nicht eher beruhigen, bis ich selbst an mir völlig fremde Personen herangetreten war und sie darauf aufmerksam gemacht hatte, — wofür ich meist Dank, bisweilen aber auch Grobheiten erntete.“ — Während der Zeit, dass die Kranke von diesen „Zwangsvorstellungen“, — die in dem eben angeführten Beispiele auch eine der Vorstellung congruente Handlung bedingten — heimgesucht wurde, war sie nicht im Stande sich geistig zu beschäftigen. Suchte sie durch Lectüre sich zu zerstreuen, so musste sie das Buch bald aus der Hand legen, — da sie von dem Gelesenen Nichts „aufzufassen und geistig zu verarbeiten“ vermochte. Namentlich molestirt wurde sie auch durch einen ihr in gesunden Tagen völlig ungewohnten unwiderstehlichen Hang zum „Nachdenken und Grübeln.“ „Ich konnte dann nicht eher Ruhe finden, bis ich diesem Hange nachgab und das, was mir vor Augen oder im Sinne war, durchgrübelte. Dann war ich für einige Minuten frei, — bis wieder etwas Neues kam und so gleichsam eine Gedankenwelle die andere verdrängte. Sehe ich Personen oder Gegenstände, die mir aus irgend einem, meist sehr nichtigem Grunde, auffallen, so muss

ich, wenn sie meinem Gesichtskreis entschwunden sind, mir dieselben mit ihren Merkmalen möglichst genau, wie sie waren, in der Phantasie vor Augen führen; — gelingt mir dies nicht, so bin ich sehr aufgereggt und reizbar und quäle mich so lange ab, bis es mir gelingt, dann — (ob es richtig war oder nicht, wenn es mir nur richtig oder treffend erscheint), habe ich für einen Augenblick Ruhe. Während ich in normalem Zustande ungestört die seltsamsten Dinge sehen kann, ist es mir in diesem Zustande so, als wären meine Augen, mein Hirn, mein ganzer Körper wund und ich stiesse mich an Alles und Alles erfüllt mich so mit Schmerzen. Ich schliesse zuweilen gewaltsam die Augen, um Ruhe zu finden, denn jeder Gegenstand, selbst die Tapete an der Wand mit ihren Mustern, reizt mich zu Vergleichen.“ An einer anderen Stelle heisst es: „An manchen Tagen sind die Einbildungen so stark, dass ich eine Empfindung habe, als wäre die See in meinem Kopfe..... Die wogenden Gedanken erschöpfen meine Kraft, bis ich vor Schwäche und Ermüdung hinsinke. Wenn die Gedanken mich so peinigen und ich mir immer Alles grade legen muss, um Ruhe zu bekommen, so geht dies immer nach einer bestimmten Form, wie nach der Schablone. Geht dies ohne Anstoss durch, dann bin ich beruhigt, andernfalls probire ich so lange, bis es gelingt..... Sehe ich Fläschchen. Schächtelchen u. A., über deren Verbleib es mir unmöglich ist zu verfügen, so bilde ich mir ein, es sei vielleicht Gift darin, — es könnte Jemandem schaden und ich trüge dann die Schuld daran. Ich muss dann nachgrübeln, was endlich aus den Dingen sonst noch werden könnte und ich martere mich so lange ab, bis es mir gelingt.“

In ihren Grübeleien spielten auch „Schöpfungsfragen“, die besonders in dem einem Falle von Griesinger den vornehmlichen Inhalt bildeten, eine gewisse Rolle. So erzählt sie von einem kurzen Aufenthalte in Berlin im Jahre 1870, dass sie beim Aufsuchen einiger Sehenswürdigkeiten mit Sorgfalt Alles das vermied, was sie zum „Nachdenken und Grübeln“ verleiten konnte. So insbesondere das Aquarium, weil sie „in solchem Zustande immer zum Ergründen der Herkunft und des Ursprungs“ geneigt ist.

Die Zwangsvorstellungen und Grübeleien zeigten oft Tage lange Remissionen und zuweilen sogar so freie Intermissionen, dass sie, wenigstens in der ersten Zeit ihres Leidens, nicht selten Alles vergessen konnte, „was sie soeben noch so aufgereggt und fast zur Verzweiflung getrieben hatte.“ — —

Der in dem Vorhergehenden zumeist mit den eigenen Worten der Kranken geschilderte psychopathische Zustand ist ein sehr charakteristisches Beispiel von „Zwangsvorstellungen“ in der von Westphal gegebenen Definition; er bestätigt insbesondere die von Westphal ausgesprochene Ansicht, dass die „GrüBELSUCHT“ eben nur als eine Varietät der ganzen Gruppe der Zwangsvorstellungen aufzufassen ist, da wir hier die unwillkürlichen Vorstellungen häufig auch in die

Form von Fragen gekleidet erscheinen sehen. Von einem spontanen Angstzustande ist in meinem Falle gar nicht die Rede. Als die Krankheitserscheinungen zum ersten Male aufgetreten waren fühlte sich die Patientin nach längerem Bestehen ihrer Denkstörung oft in hohem Grade beunruhigt und geängstigt; sie beurtheilte dieselbe mit vollständig richtigem Gefühl als etwas Pathologisches und stellte sich namentlich die Frage, ob der Zustand nicht schliesslich zu einem ausgesprochenen psychischen Leiden führen müsse. Da sie aber nunmehr im Laufe eines so langen Zeitraums die Ueberzeugung gewonnen hat, dass es mit ihrem Leiden nicht so schlimm bestellt ist, trägt sie, wie sie schreibt, ihr Schicksal mit Geduld und im Vertrauen auf Wiederherstellung.

In der ersten Zeit nach der Entstehung ihrer Krankheit sann sie oft und lange darüber nach, wie denn eigentlich diese merkwürdige Störung zu Stande käme und erkundigte sich auch gelegentlich bei Anderen, ob ihnen etwas Analoges bekannt sei. Ihre Umgebung hatte aber zumeist keine Ahnung von ihrem Zustande und nur wiederholt nahm sie ärztliche Hülfe in Anspruch. Zu keiner Zeit ihres Leidens war sie sich „ernstlich“ darüber im Unklaren, „dass es sich stets nur um falsche, unmotivirte Einbildungen handelte.“ —

Von grossem Interesse erscheint der Krankheitsverlauf. Vor 23 Jahren trat das Uebel zum ersten Male auf. Nach sechsmonatlicher Dauer begann eine Periode der Besserung; die Kranke erlangte allmählig mehr und mehr die Kraft ihren krankhaften Vorstellungen entgegenzutreten, sie empfand wieder eine grössere Neigung sich zu beschäftigen, der Schlaf stellte sich ein und einige Wochen darauf erschien sie schliesslich wieder vollständig gesund. Nach einem durchaus ungetrübten Intervall von circa vier Jahren kam das Leiden, genau in derselben Form, wie das erste Mal, von Neuem, angeblich in Folge verschiedener gemüthlicher Erregungen. Einige Monate später erfreute sich die Kranke wieder eines völlig normalen Zustandes bis zum Jahre 1869. Zu dieser Zeit gab sie sich Wochen lang anstrengender Lektüre hin; da tauchte von Neuem der frühere Hang zu „Grübeleien und Vergleichen“ wieder auf, Schlaflosigkeit stellte sich ein und in allmählicher Progression entwickelte sich ein drittes Recidiv, ganz analog den früheren Erkrankungen. Diesmal persistirte das Leiden bis in die letzte Hälfte des Jahres 1870. Die allgemeine freudige Erregung der Bevölkerung auf Grund der glücklichen Erfolge auf dem Kriegsschauplatze übte auch auf die Kranke einen günstigen Einfluss aus, — allmählig besserte sich jetzt der Zustand, um schliesslich wieder der vollen Gesundheit Platz zu

machen. Zum letzten Male nun wiederholte sich in derselben Weise die Krankheit von Neuem im März des Jahres 1877, also nach einem 7jährigen Zwischenraum, während dessen, — wie in den früheren Intervallen — auch nicht die leiseste Andeutung einer psychopathischen Veränderung vorhanden war. Auch diesmal sollen psychische Erregungen und angestrengtes Lesen die Ursache sein.

Die Kranke ist körperlich gesund; von Seiten des Nervensystems ist nur zeitweiser, übrigens mässig heftiger Stirn-Kopfschmerz zu erwähnen. Die Menstruation ist spärlich und setzt bisweilen mehrere Monate aus. —

Das Bemerkenswerthe meiner Beobachtung lässt sich dahin resümiren:

1. Die sicher festgestellte Entstehung des Leidens bei einem neuropathisch nicht belasteten und bis dahin völlig gesunden Individuum in Folge einer heftigen Gemüths-erregung. *)

2. Die lange Jahre anhaltenden völlig freien Intermissionen und das erneute Auftreten nach gemüthlichen Alterationen und geistigen Anstrengungen.

3. Die absolute Integrität der Intelligenz und des Gemüthszustandes, trotzdem seit der ersten Entstehung des Leidens mehr als zwei Dezennien verflossen sind. Von einer Entwicklung im Sinne Legrand du Saulle's ist nicht die Rede.

4. Die Combination von „Zwangsvorstellungen“ und krankhafter Neigung zu Grübeleien. („Grübelnsucht“) —

*) Ich habe vorgeschlagen, die auf Grund von psychischen Erregungen der verschiedensten Art entstandenen Nervenaffectionen als „Emotions-Neurosen“ zu bezeichnen. — (Deutsche Zeitschr. f. prakt. Medizin 1877.)
